Bösingen : ein frühmittelalterlicher Friedhof im Friedhof

Autor(en): **Guex, François / Schneuwly, Yves**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie**

Band (Jahr): **1 (1999)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

François Guex
Yves Schneuwly

Mit Röntgenblick durch den Rost. Erste Beobachtungen an den Grabfunden weisen den Weg zum Verständnis des Gräberfeldes in den römischen Ruinen. Ein Spiegel des Lebens von Menschen in spätrömischer Tradition.

Bösingen, ein frühmittelalterlicher Friedhof im Friedhof

Seit über hundert Jahren werden in der Umgebung der Pfarrkirche St. Jakob immer wieder römerzeitliche Befunde entdeckt[1]. Mauern eines Raumes mit Bodenheizung vor der Friedhofkapelle und Ruinen einer Porticus mit Wand- und Deckenmalereien auf der Nordseite des Friedhofs zeigten, dass hier ein weitläufiger Landsitz stand, der die Terrasse hoch über dem Zusammenfluss von Saane und Sense beherrschte (Abb. 1). Einige Gräber in den römischen Abbruchschichten liessen bereits an das frühe Mittelalter denken, das auf Gemeindegebiet sonst lediglich mit der Fibel von Hanenhus[2] vertreten ist.

Die erste zuverlässige Erwähnung von Bösingen stammt von 1228[3]. Im Ortsnamen scheint sich keine römische Wurzel zu verbergen[4]. Neben der Jakobskirche bestand eine Syrus-Kapelle, die 1890 für den Bau der Käserei (Abb. 2, D) abgebrochen wurde. Die Erweiterung des Friedhofes, westlich von Kirche und Pfarrhaus, machte eine grossflächige Rettungsgrabung nötig. Würde sie weitere Räume der römischen Villa aufdecken? Die ältesten Häuser des Dorfes, wie es in Belfaux der Fall war[5]? Einen Friedhof mit Befunden zur alamannischen Besiedlung?

Abb. 1 Blick auf die Ausgrabung gegen Osten. Im Vordergrund der das Gräberfeld begrenzende Weg

Die Grabungsergebnisse im Überblick

Die Arbeiten von 1996-1998 liessen einige Teile des römischen Landsitzes deutlicher hervortreten, allen voran den vollständig ausgemalten Wandelgang auf der Nordseite der Anlage (Abb. 2, A). Eindrücklich ist auch die Feststellung, dass die ganze Terrasse, auf der nun der neue Friedhof angelegt ist, schon zu römischer Zeit künstlich aufgeschüttet worden ist. Ja, noch die jüngste Gartenmauer aus Zementsteinen stand auf der römischen Stützmauer (Abb. 3, A). Nach Aussage der Kleinfunde muss die Villa im Verlauf des 4. Jh. weitgehend, wenn nicht vollständig, verlassen worden sein. Es gibt keine Spuren einer gewaltsamen Zerstörung, keine Brandschicht.

Nirgends fanden sich eindeutige Spuren von frühmittelalterlichen Gebäuden. Hingegen ist die Terrasse vor der Villa als Begräbnisplatz genutzt worden. Später hat sich dieser Friedhof auch nach Süden, in die abgegangenen römischen Bauten ausgedehnt. Gesamthaft sind es 237 Verstorbene, die auf der ergrabenen Fläche im Verlauf von kaum mehr als hundert Jahren bestattet wurden. Noch im Frühmittelalter wurde nahe bei Gräbern, die vielleicht bereits vergessen waren oder deren Nähe unbedenklich schien,

1 Nachweis der älteren Entdeckungen in FA, AF 1983 (1985), 34.

2 MAHF Inv. Nr. 4141.

3 Tremp, E., 850 Jahre Bassiniacum-Bösingen? – Eine Legende kritisch hinterfragt, in Deutschfreiburg im Aufbruch: Festschrift zum 40. Jahrestag der Gründung der DFAG, Freiburg, 1999, 63-76.

ein Sodbrunnen (Abb. 3, B) angelegt. In einem nicht von Gräbern belegten Streifen fanden sich einige wenige Pfostengruben; zu wenige, um daraus Gebäudegrundrisse zu erschliessen. Es müssen eher einfache Bauten oder Einrichtungen gewesen sein.
Aus dem Mittelalter stammt dann ein 17 m auf 9,30 m messendes Mauergeviert, das einige Gräber stört, aber weitgehend in dem Bereich steht, der, warum auch immer, von den Bestattungen frei gehalten worden ist (vgl. Abb. 2, B).

Lage und Umfang des Gräberfeldes

Auf zwei Seiten, vereinfacht gesagt im Norden und im Westen, ist das Gräberfeld eindeutig begrenzt. Die Ostgrenze liegt ausserhalb des ergrabenen Bereichs. Die Südgrenze schliesslich stellt einige Probleme. Die römische Stützmauer (Abb. 3, A) bildet die Nordgrenze. Im Westen erstreckt sich das Gräberfeld bis zu einem Weg (Abb. 3, E), der als Vorläufer des Flurweges «Bursack» zur Saane hinab geführt hat. Der irgendwann im Mittelalter aufgegebene Weg hatte länger als der Friedhof bestanden: Das nördlichste Grab der zunächst gelegenen Reihe, das Grab 170, ist durch die Erosion des Wegbortes und die nachfolgende Instandstellung gestört. Eine stufenartige Steinsetzung (Abb. 3, F) im jüngsten Wegbelag lässt an einen besonders gestalteten Zugang zum Friedhof denken. Allerdings fehlen eindeutige Hinweise auf ein Tor. Der Weg scheint nicht römisch. Er läuft nicht parallel zur westlichen Abschlussmauer der Terrasse und ist nicht mit der Sorgfalt gestaltet, die in der Nähe einer Villa zu erwarten ist. Auch besteht keine deutliche Beziehung zum Hauptgebäude mit der Porticus oder dem Nebengebäude ausserhalb der westlichen Abschlussmauer (vgl. Abb. 2).
Auf der Südseite beachtet das Gräberfeld über 40 m die gleiche Flucht. Eine einzelne Reihe von Bestattungen in der Nähe des später angelegten Sodbrunnens vermittelt zu den verstreut in der vormals überbauten Fläche liegenden Gräbern. Weitere Bestattungen sind im noch nicht untersuchten Bereich zu erwarten. Von einer allfälligen Markierung der Grenze, etwa durch einen Zaun, ist gar nichts erhalten.
Auffallend ist der von Bestattungen freie Streifen. Lag hier der Zugang zu einer weiter östlich gelegenen Vorgängerkirche von St. Jakob? Dann wäre zu erklären, weshalb die Gräber so weit davon entfernt liegen. Stand hier ein früher, vollständig verschwundener Kirchenbau? Dann wäre zu erklären, weshalb hier keine besonders ausgezeichneten Gräber sind und weshalb die übrigen Bestattungen nicht, wie sonst üblich, dicht an dicht in der heilbringenden Nähe einer solchen Begräbniskirche liegen.
Ferner bleibt festzuhalten, dass sich keine frühmittelalterlichen Gräber in der Nähe der abgegangenen Syrus-Kapelle befinden.

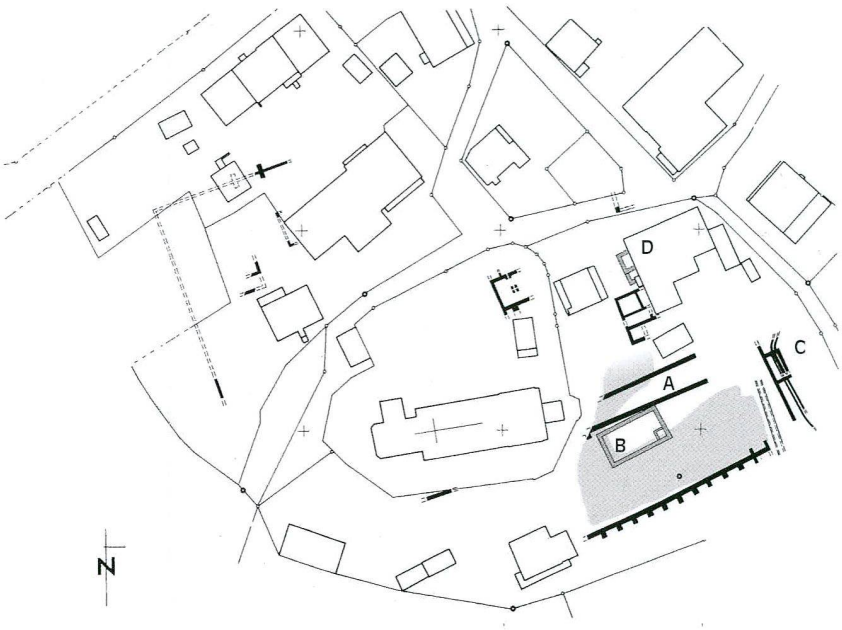


Abb. 2 Archäologische Befunde im Dorfzentrum
schwarz: römisch
dunkelgrau: mittelalterliche Gebäude
hellgrau: Gräberfeld
A: Porticus
B: mittelalterliches Gebäude
C: röm. Nebengebäude
D: Käserei/St. Syrus-Kapelle

Die Belegung des Friedhofes - ein Werkstattbericht

Während der Ausgrabung eines Gräberfeldes lässt sich bereits eine gewisse Ordnung feststellen: die Ausrichtung der Gräber, ihre Anordnung in Reihen, Bereiche, wo spätere Gräber ältere Bestattungen stören. Um zu verstehen, über welchen Zeitraum hinweg welche Gruppe von Menschen welche Verstorbenen auf einem Platz bestattete, wird nach Merkmalen gesucht, die manchen Gräbern gemeinsam sind, sie hingegen von andern Bestattungen unterscheiden. Einige Merkmale oder Kombinationen von Eigenheiten ermöglichen Aussagen zur Zeitstellung, andere wiederum sind nicht typisch genug, bilden aber den Hintergrund, vor dem sich das Besondere abhebt.
So haben wir auf einem Plan aller Bestattungen die absoluten Grabtiefen gekennzeichnet, ebenso auf einem andern Plan je das Höhenmass, auf

4 Glatthard, P., Ortsnamen zwischen Aare und Saane. Namengeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerischen Sprachgrenzraum, Bern, 1977. In der Nachbarschaft haben die Ortsnamen Salvenach, Gurmels, Bümpliz, Köniz und andere gallorömischen Ursprung.

5 FA, AF 1994 (1995), 15.

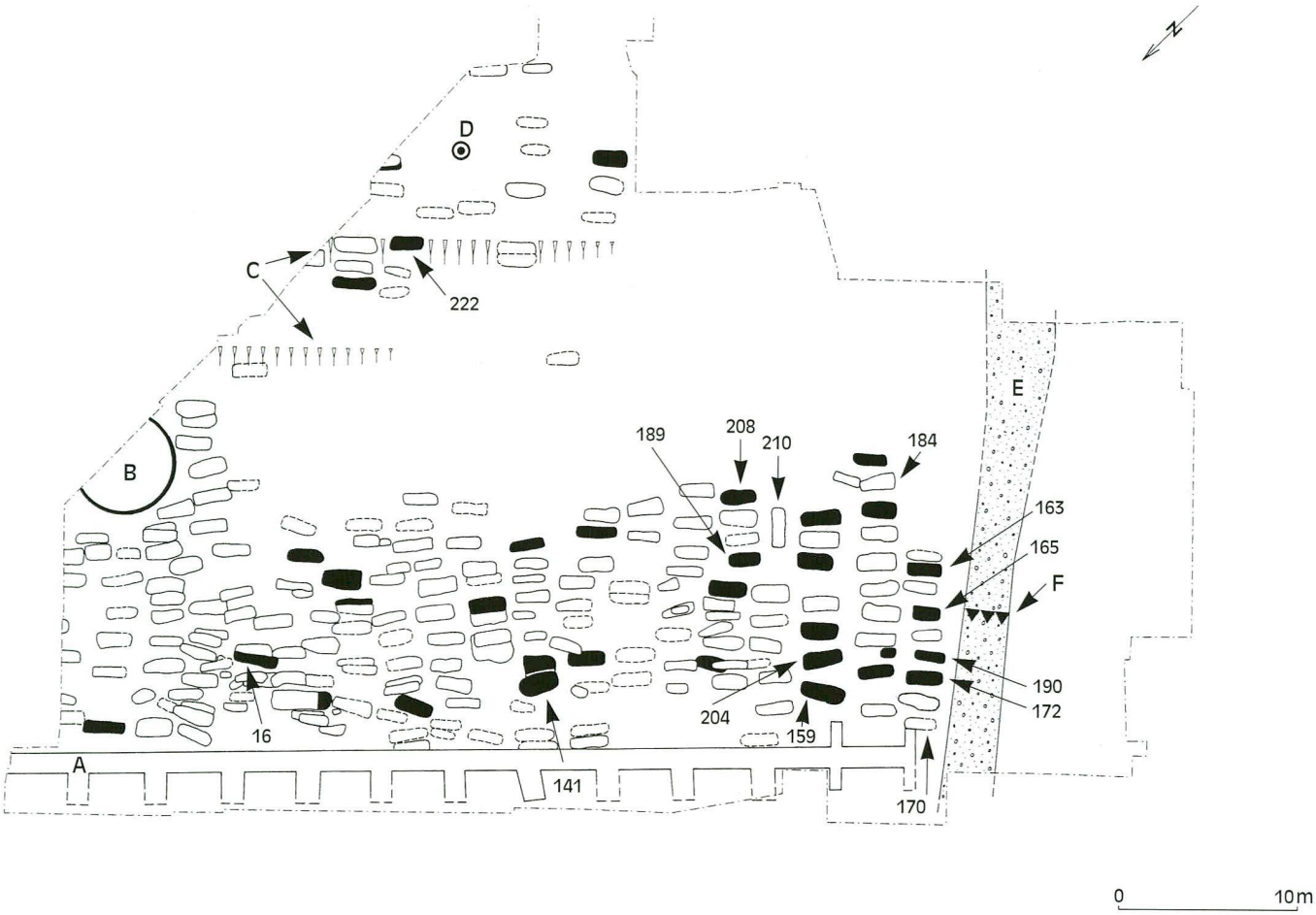


Abb. 3 Das Gräberfeld, Gesamtplan. Schwarz: beigabenführende Bestattungen; numeriert sind im Text genannte Gräber; A: röm. Stützmauer; B: frühma. Sodbrunnen; C: Geländestufen am Ort der röm. Porticusmauern; D: ungefähre Lage eines völlig zerstörten Grabes; E: Weg; F: Stufe

welchem eine Grabgrube erstmals erkannt wurde. Dabei zeigte sich, dass alle Bestattungen einen gleichmässigen Verlauf des Geländes mit Gefälle gegen Nordwesten spiegeln. Die Bodenhöhe hat sich während der Belegungsdauer nicht verändert. Auch gibt es keine Gräbergruppe, die durch besondere Tiefe auffällt. Der Versuch, die Grabgruben nach Unterschieden der Einfüllung zu gliedern, führt zu einem ähnlichen Ergebnis. Ein grösserer oder geringerer Humusanteil in den weitgehend lehmigen Füllungen lässt sich nicht auswerten, sondern spiegelt lediglich die Lage im Osten oder im Westen der Fläche.

Beim Freilegen wurde der Grabbau sorgfältig beobachtet: die Form der Gruben, die Steinkränze und Trockenmäuerchen. Eine seltene Besonderheit sind die Markierungen einiger Gräber mit Steinsetzungen auf der Oberfläche (Abb. 4).

Noch in Fundlage sind die Gebeine auch anthropologisch begutachtet worden. Körpergrösse, Sterbealter und Geschlecht gehören zum Standard der Bestimmung. Darüber hinaus wird die zukünftige Bearbeitung besondere Merkmale feststellen können, vielleicht auch verwandtschaftliche Beziehungen, ferner Hinweise auf die Ernährung und den Gesundheitszustand[6].

Als entscheidend wird sich die Untersuchung der Grabinventare erweisen. Bei 29 von 237 Bestattungen sind Trachtbestandteile, meist Gürtelgarnituren geborgen worden. Nach deren Fundlage zu schliessen, waren die Verstorbenen offenbar mit einem gegürteten Gewand bekleidet. Der Gürtel lag in keinem Grab als Beigabe neben dem Toten.

Eiserne Gegenstände sind bis zur Unkenntlichkeit von Rostausblühungen überwuchert, solche aus Bronze weniger beeinträchtigt. Nicht nur aus Neugier – das auch! – sondern um die Freilegung und Konservierung vorzubereiten, werden namentlich von den Eisenfunden Röntgenaufnahmen erstellt[7]. Dabei werden durch die Rostkruste hindurch die Umrisse und teilweise die mit Silber- und Messingdraht gestalteten Verzierungen erkennbar. Eine erste noch ungenaue Beurteilung wird möglich.

6 Die anthropologische Bearbeitung ist Dr. B. Kaufmann anvertraut, dem wir dafür sehr dankbar sind.

7 Wir danken dem CIMED (Centre d'imagerie médicale) in Freiburg für die äusserst erfreuliche Zusammenarbeit.

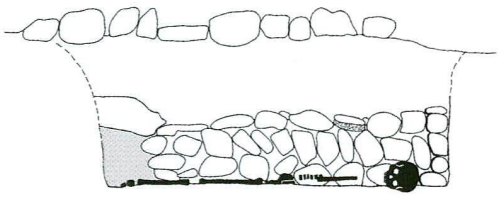
8 Siehe Kasten «Um mehr zu erfahren». Die im folgenden nach der dort genannten Literatur vorgeschlagenen Datierungen sind als Hinweis zu verstehen.

Das Ergebnis vorweg: Innerhalb der untersuchten Fläche hat die Belegung des Gräberfeldes offenbar im mittleren und eher östlichen Bereich der Terrasse begonnen und entwickelte sich dann gegen Westen. Als etwa die Höhe der Flucht des römischen Herrenhauses erreicht war – das damals schon lange nicht mehr bestand – begann man auch weiter südlich, im Innern der frühern Villa, zu bestatten, in deutlichem Abstand zu den bereits angelegten Gräbern. (Auf Abb. 3 bezeichnet C die als Geländestufe noch lesbare Flucht der Porticus-Fassade.) Fortan wurde die Belegung an beiden Orten weitergeführt. Im Süden sind es etwa zwanzig in eher lockerer Anordnung; auf der Westseite wurden noch drei wohlgeordnete Reihen von zusammen 28 Gräbern angefügt. Es lässt sich kein Unterbruch der Belegung zwischen dem Gros des Gräberfeldes und den genannten drei letzten Reihen behaupten. Dass aber gerade in diesem Bereich das einzige Grab (210) mit abweichender Orientierung liegt – Kopf im Norden mit Blick nach Süden – ist doch auffallend.

Mit der letzten Gräberreihe im Westen wurde der oben erwähnte Weg (Abb. 3, E) erreicht. Es scheint, dass spätere Bestattungen wiederum weiter östlich liegen und im ältesten erfassten Bereich zu einer Verdichtung führen. Mehrfach sind dabei ältere Gräber gestört worden. Das geschah eher zufällig. Es gibt nirgends eine Zweitbestattung in einem bestehenden Grab und nirgends eine Bestattung, die eindeutig die Nähe eines ältern Grabes sucht.

Die Gürtelgarnituren

Den dargestellten Ablauf abzulesen ist möglich, weil die Forschung für Grabfunde aus dem Frühmittelalter und namentlich für Gürtelgarnituren die Entwicklung der Formen und Verzierungen herausgearbeitet hat[8]. Noch bleiben einige Fragen offen. Vor allem im Osten des ergrabenen Bereiches haben wir die Entwicklung noch nicht verstanden. Sind alle Funde einmal gereinigt, werden sich noch Korrekturen ergeben. Doch steht jetzt schon fest, dass die Belegung von Osten nach Westen abläuft. Ferner bleibt zu hoffen, dass die Bearbeitung nicht bloss das Bild der allgemeinen Entwicklung wiederholt. Sie soll auch einen eigenen Beitrag zu dessen regionaler Verfeinerung leisten.



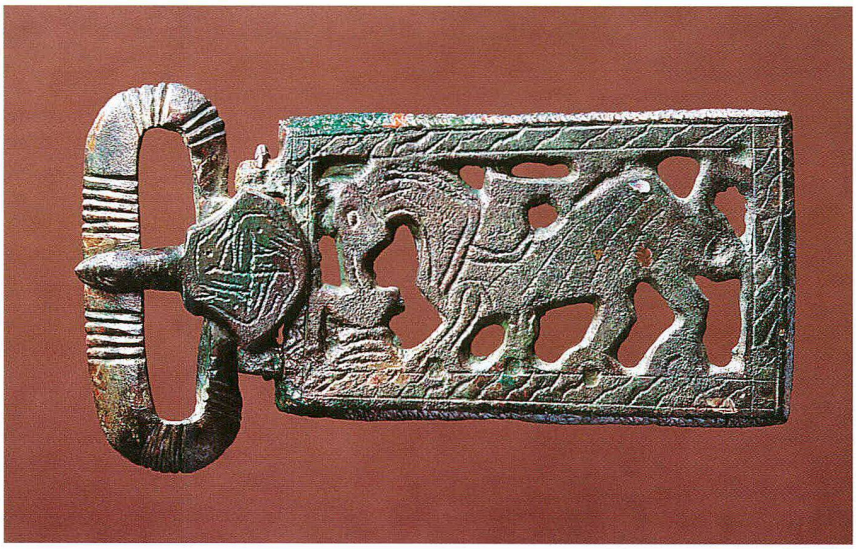


Abb. 4 Schnitt durch das Grab 184 mit Steinsetzung als Markierung; grau: römische Kanalisation

Abb. 5 Bronzene Gürtelschnalle aus Grab 16

Abb. 6 Bronzene Gürtelschnalle aus Grab 141

Zwei Bronzeschnallen mit Greifendarstellung

Zu den Funden aus frühen Bestattungen zählen wir die beiden Gürtelschnallen mit durchbrochenem rechteckigem Beschlag. Die eine stammt aus dem Frauengrab 16 (Abb. 5 u. 16), die andere aus dem Grab 141 einer erwachsenen Person (Abb. 6). Auf beiden ist in leicht abweichender Zeichnung ein geflügeltes vierfüssiges Tier dargestellt, das aus einem Kelch zu trinken scheint. Ist es ein Flügelpferd oder ein Greif[9]? Im Falle von Bösingen möchten wir uns für den Greifen entscheiden. Dieses Fabeltier hat den Leib eines

9 Die Debatte dauert seit über 50 Jahren. Dazu Gaillard de Semainville, H., Les cimetières mérovingiens de la Côte chalonnaise et de la Côte mâconnaise, Dijon, 1980, 87 sq. In der französischsprachigen Literatur wird auch von «hippogriffe» gesprochen, was die Verlegenheit nicht aufheben kann. Mit zunehmendem Abstand von verbindlichen spätantiken Bildtraditionen konnte aus dem Greifen ein pferdeartiges oder ganz unverständliches Wesen werden.

Löwen sowie Kopf und Flügel des Adlers. Es vereinigt in sich den König der Landtiere und den König der Vögel, hat aber nichts gemein mit dem Pferd, seinem besondern Feind[10]. Die Körperhaltung, vorne eher geduckt, den Hinterleib nach oben gereckt, entspricht eher antiken Löwendarstellungen. Pferde, auch spätantik-frühmittelalterliche, gehen und stehen anders: Häufig ist ein Vorderbein durchgestreckt, das andere angehoben; die Hinterbeine stehen mit deutlichem Abstand zur Vorderhand; das Verhältnis der schlanken Beine zum Leib ist ein anderes. Dagegen bewegen sich die Bösinger Tiere auf kurzen, federnden Beinen mit breiten Pranken, die sie in gleichmässigem Abstand aufsetzen.

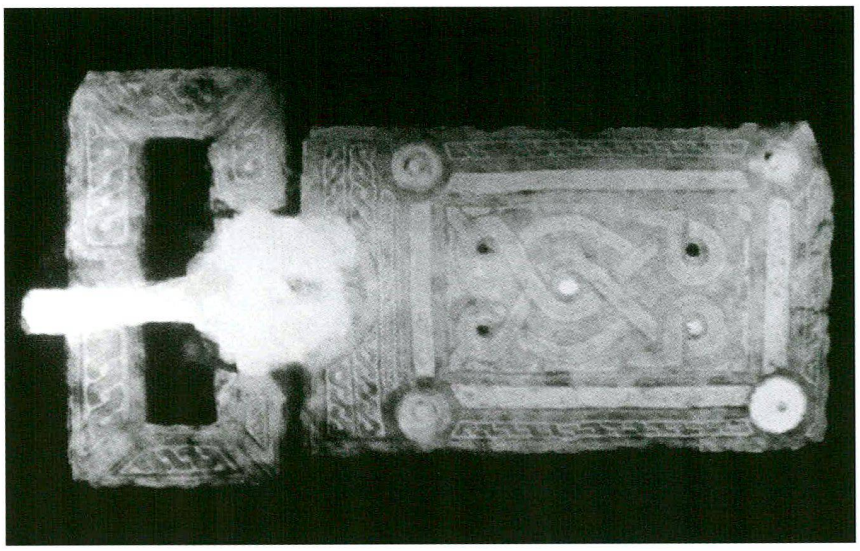


Abb. 8 Gürtelgarnitur aus Grab 165, Röntgenaufnahme

Zur Herstellungstechnik der Greifenschnallen

Beide Beschläge stimmen in den Umrissen der Greifen vollständig überein, während die Binnenzeichnungen verschieden sind. Ihre gemeinsame Grundform bestand demnach als Negativ (ähnlich wie ein Gebäckmodel), das seinerseits von einem Vorbild abgeformt gewesen sein kann. Von diesem Negativ wurde eine Abformung in Wachs erstellt, auf der zusätzlich die jeweilige Binnenzeichnung eingeritzt wurde. Der wächserne «Beschlag» wurde darauf mit Ton umhüllt, das Wachs ausgeschmolzen und die so entstandene Hohlform mit Bronze ausgegossen.
Wir konnten hier die an andern Schnallen gemachten Beobachtungen nachvollziehen. Siehe dazu: Leuch-Bartels K., Untersuchungen zu sechs Typen frühmittelalterlicher D-Schnallen. JbSGUF 79, 1996, 119-142: «Die Linien der Zeichnungen verlaufen meist nicht gerade, sondern zickzackartig. An vielen Rändern dieser Linien, aber auch bei den abgetieften Flächen sind Reste von verdrängtem Material sichtbar. Dies deutet auf die Verwendung eines Positivs aus weichem Material, am ehesten Wachs.»

Am ehesten noch pferdeartig ist die Kinnbacke. Aber schon der Schnitt des Maules zeigt, dass eben ein Schnabel gemeint ist. Und erst recht der Schweif. Er muss einem Löwen, oder eben: einem Greifen gehören. Greifen gelten als äusserst wachsame Wesen, die eifersüchtig ihre Schätze hüten. So beschützen sie auch die Menschen, auf deren Gürtel sie abgebildet sind. Gleichermassen Schutz vermittelt der Salomonsknoten[11] auf dem Dornschild der Schnalle aus Grab 141. Auf dem Gegenstück aus Grab 16 ist er zu einem Wirbel aus vier Tierköpfen geworden. Hat man das aus dem Mittelmeerraum stammende Zeichen nicht mehr in gleicher Weise gelesen oder wird es durch die Tierköpfe mit zusätzlicher Kraft geladen?
Greifenschnallen aus Bronze sind noch ins 6. Jahrhundert zu datieren.

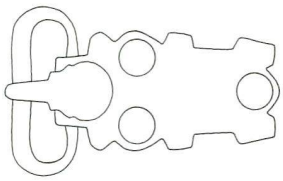


Abb. 9 Gürtelschnalle aus Grab 189, Umrisszeichnung nach Röntgenbild

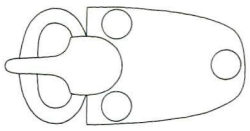


Abb. 10 Gürtelschnalle aus Grab 208, Umrisszeichnung nach Röntgenbild

Frühe Schnallen mit verziertem Beschlag

Zwölf Meter weiter westlich als die Bestattung 141 liegt das Grab 189 mit einer unverzierten Gürtelschnalle mit trapezförmigem Beschlag (Abb. 9). Ebenfalls unverziert ist die ähnlich geformte Gürtelschnalle aus Grab 222 in der südlichen Gruppe. Daher die Annahme, die Anlage der zweiten Gräbergruppe erfolge etwa gleichzeitig. In der gleichen Gräberreihe wie Grab 189, aber am südlichen Rand der Hauptgruppe, und damit etwas jünger, liegt die Bestattung 208 mit einer Schnalle (Abb. 10), deren zungenförmiger Beschlag tauschiert, d.h. mit eingelegten Silberfäden verziert ist. Auf dem Röntgenbild ist knapp lesbar, dass es sich um ein sorgfältig ausgeführtes Flechtwerkmotiv innerhalb einer mit feinen Schraffuren bedeckten Fläche handelt. Die unverzierten Schnallen können um 600/610 entstanden sein, die verzierte unwesentlich später.

Ein Männergrab mit Sax und verzierter Schnalle

In der drittletzten Gräberreihe fand sich als letztes auf der Nordseite das Grab 159 eines

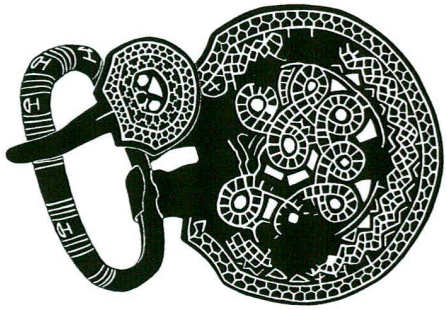


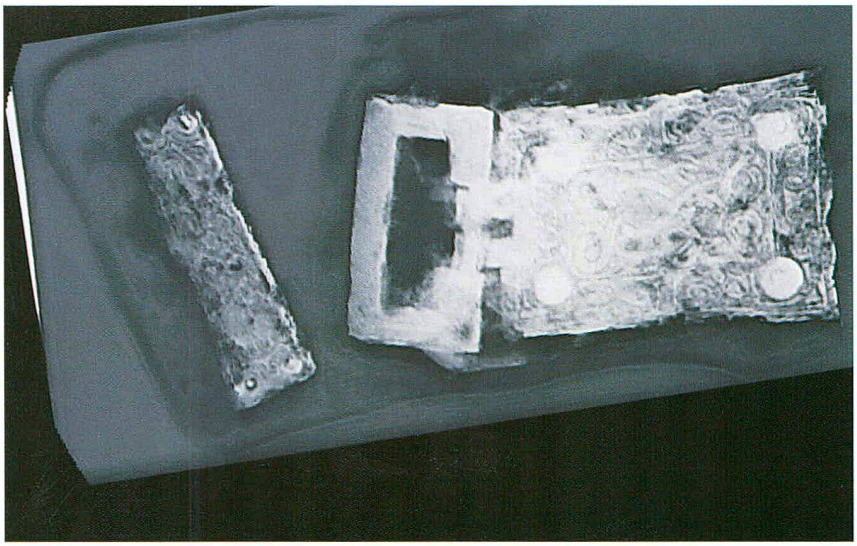
Abb. 7 Gürtelschnalle aus Grab 159, Zeichnung nach Röntgenbild

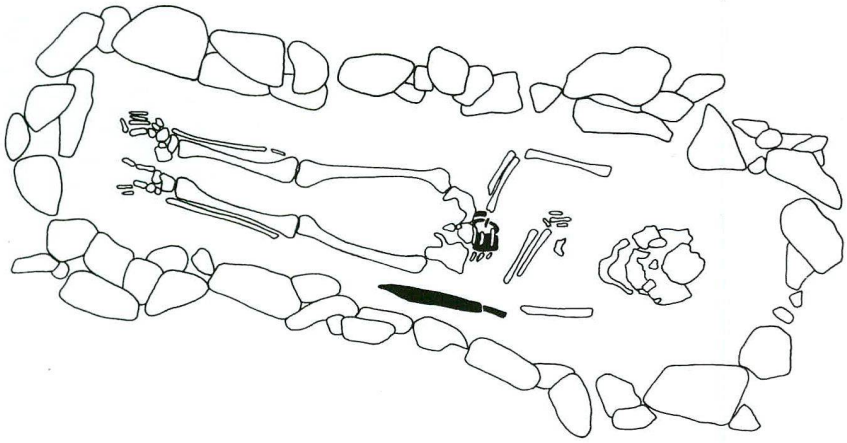
10 Armour, P., Greifen, in Cherry, J. (Hg.), Fabeltiere: Von Drachen, Einhörnern und andern mythischen Wesen, Stuttgart, 1997.

11 Engemann, J., Deutung und Bedeutung frühchristlicher Bildwerke, Darmstadt, 1997, 42 sq., 169.

50jährigen Mannes, der an seiner linken Seite einen Sax, ein einschneidiges Hiebmesser, trug (Abb. 12). Den Gürtel schloss eine Schnalle mit tauschiertem rundem Beschlag (Abb. 7). Die Verzierung zeigt ein geschlungenes Leiterband. Der Rand ist mit feinen Waben besetzt.

Auch diese Funde dürften aus den Jahren nach 600/610 stammen. Obgleich ein Sax lange nicht so bedeutend ist wie ein Schwert, fällt doch auf, dass die einzige in situ angetroffene Waffe in diesen Zeitraum fällt, der für Waffengräber als typisch erkannt worden ist[12]. Ein zweiter Sax fand sich in der nächsten, der vorletzten Gräberreihe in gestörtem Fundzusammenhang. Ein ähnlich geschlungenes Leiterband schmückt





den trapezförmigen Gürtelbeschlag aus dem unmittelbar benachbarten Grab 204 (Abb. 13). Auf dem Röntgenbild sind die schwalbenschwanzförmig ausgeprägten Enden sowie drei grosse aufgesetzte Nieten zu erkennen. Solche Gürtelschnallen des Typs «Bülach» (nach einem Fundort im Kt. Zürich) treten kurz vor 600 und während des ersten Drittels des 7. Jahrhunderts auf.

Abb. 11 Gürtelgarnitur aus Grab 190, Röntgenaufnahme

Abb. 12 Grab 159, Bestattung eines 50jährigen Mannes mit Sax an der linken Hüfte

Die Bestattungen der westlichsten Reihe

In vier von neun Gräbern sind die Verstorbenen mit ihren Gürteln bestattet worden. Garnituren mit rechteckigem Beschlag und rechteckiger Schnalle stammen aus dem Mädchengrab 165 (Abb. 8) und dem Frauengrab 190 (Abb. 11). Von dort ist zudem ein schmaler Gegenbeschlag vorhanden. Ein schönes Vergleichsbeispiel findet sich in der Nachbarschaft auf der Garnitur aus dem Grab 151 von Gurmels/Dürrenberg[13] (Abb. 15).

Solche prunkvolle Gürtelschnallen werden in die Jahre 630/650 datiert.

Von den männlichen Bestattungen 172 und 163 stammen erst in den Umrissen erkennbare Garnituren, die am Ende der Entwicklung stehen. Der im Grab 163 bestattete junge Mann trug eine mehrteilige Garnitur, die beispielhaft den Typ «Bern-Solothurn» vertritt: Die eigentliche Schnalle ist mit einem langen, schmalen Beschlag verbunden, welchem ein symmetrischer Gegenbeschlag gegenübersteht. Zusätzlich war der Gürtel mit zwei Vertikalbeschlägen geschmückt (Abb. 14). Solche Gürtel gehörten zur Männertracht zwischen 640 und 680.

Den Abschluss der Entwicklung, gegen Ende des 7. Jahrhunderts, vertreten Elemente einer mehrteiligen Garnitur, die weitgehend mit Silber überzogen sind und Rankenmotive als Verzierung tragen. Sie stammen aus einer gestörten Bestattung (Abb. 3, D) in der südlichen Gräbergruppe, deren Belegung offensichtlich gleichzeitig mit der auf der Terrasse weitergeführt wurde (Noch ist keine befriedigende Abb. möglich.)

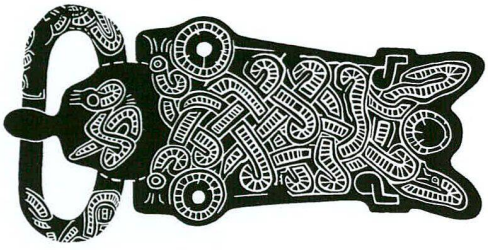
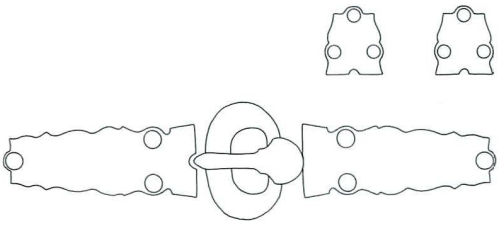


Abb. 13 (links) Gürtelschnalle des Typs «Bülach» aus Grab 204, Zeichnung nach Röntgenbild

Abb. 14 Gürtelgarnitur des Typs «Bern-Solothurn» aus Grab 163, Umrisszeichnung nach Röntgenbild



12 Marti, R., Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice (Vaud), (CAR 52), 1990, 110-116.

13 FA, AF 1983 (1985), 94 sq.; Vergangen und doch nahe, Ausstellungskatalog, Freiburg, 1992, 181.

Abb. 15 Gurmels, Muttergottes-Kapelle Dürrenberg, tauschierte Gürtelgarnitur, Grab 151

Ausblick

Die Bearbeitung des Gräberfeldes von Bösingen steht noch am Anfang. Der Belegungsablauf scheint der anderswo mehrfach erschlossenen stilistischen Entwicklung der Gürtelmode zu entsprechen. Noch bleiben zahlreiche kleinere Ringe, Schnallen und Riemenzungen einzuordnen. Sie können das Bild noch verändern und bereichern. Vorläufig darf festgehalten werden, dass alle bereits lesbaren Funde mit dem aus der Westschweiz, der Freigrafschaft und dem Burgund stammenden Fundgut übereinstimmen. Es ist die Hinterlassenschaft von christlichen «Romanen». So werden heute die romanisierten Nachfahren der einheimischen Kelten genannt, die nach langer Zugehörigkeit zum römischen Reich eine spätlateinische Umgangssprache pflegten. Noch weist nichts auf die Zuwanderung von Alamannen: Bösingen ist erst später deutschsprachig geworden.

Um mehr zu erfahren

R. Moosbrugger-Leu veröffentlichte 1967 «Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz» und 1971 das zweibändige Werk «Die Schweiz zur Merowingerzeit». Seither wurde die Erforschung der frühmittelalterlichen Grabinventare namentlich von M. Martin geprägt. In den nachstehend genannten Publikationen finden sich zahlreiche Verweise auf weitere Literatur.

Furger, A. et al., Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts, Zürich, 1996

Martin, M., Das Frühmittelalter, in Koll., Chronologie. Archäologische Daten der Schweiz, (Antiqua 15), Basel, 1986, 99-115, 178-191, 240-241

Urlacher, J.-P. et al., La nécropole mérovingienne de la Grande Oye à Doubs, (Mémoires de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne X), Saint-Germain-en-Laye, 1998

Windler, R., Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.-7. Jh., (Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 13), Zürich, 1994

Fig. 1 Vue du chantier vers l'est. Au premier plan, le chemin délimitant la nécropole

Fig. 2 Vestiges archéologiques au centre du village
en noir: époque romaine;
en gris foncé: Moyen Age;
en gris clair: nécropole

Fig. 3 La nécropole, plan général; en noir: sépultures avec mobilier; les tombes numérotées sont mentionnées dans le texte; A: mur de soutènement romain; B: puits du Haut Moyen Age; C: marques dans le terrain indiquant l'emplacement des murs du portique romain; D: position sommaire d'une tombe détruite; E: chemin; F: marche

Fig. 4 La tombe 184 en coupe, avec l'empierrement du marquage en surface; en grisé: canalisation romaine

Fig. 5 Boucle de ceinture en bronze de la tombe 16

Fig. 6 Boucle de ceinture en bronze de la tombe 141

Fig. 7 Boucle de ceinture de la tombe 159, dessin d'après radiographie

Fig. 8 Garniture de ceinture de la tombe 165, radiographie

Fig. 9 Boucle de ceinture de la tombe 189, contour d'après radiographie

Fig. 10 Boucle de ceinture de la tombe 208, contour d'après radiographie

Fig. 11 Garniture de ceinture de la tombe 190, radiographie

Fig. 12 Tombe 159, sépulture d'un homme de 50 ans armé de son scramasaxe

Fig. 13 Boucle de ceinture du type «Bülach» de la tombe 204, dessin d'après radiographie

Fig. 14 Garniture de ceinture du type «Berne-Soleure» de la tombe 163, contour d'après radiographie

Abb. 15 Cormondes, chapelle N.D. du Dürrenberg, garniture de ceinture damasquinée, tombe 151

Fig. 16 Tombe 16, la boucle de ceinture in situ. Les pattes du griffon sont tournées vers le haut! – coutume ou plutôt erreur lors de l'habillage de la défunte?

Résumé

Dans la nécropole du Haut Moyen Age dégagée à proximité de l'église de Bösingen, 29 des 237 sépultures contenaient du mobilier. Il s'avère que l'ordre des inhumations reflète l'évolution stylistique des garnitures de ceinture, déjà manifeste avant restauration grâce à la radiographie. Les formes et les décors témoignent d'une population de tradition romaine tardo-antique.

Abb. 16 Grab 16, Bronzene Gürtelschnalle in Fundlage. Die Füsse des Greifen weisen nach oben! – Brauchtum oder Versehen beim Einkleiden der Toten?